

Hanne Benden

Solang du lieben kannst

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2023 Hanne Benden

1. Kapitel

Ich zog meinen Wohnungsschlüssel so ruckartig aus dem Schloss, dass die Tür noch einmal ordentlich Schwung bekam und gegen die Wand krachte. Leonie steckte den Kopf aus ihrem Zimmer in den Flur. „Lene? Was ist denn los?“

Unterdessen riss ich mir mit einer Hand die Schuhe von den Füßen und pfefferte mit der anderen den Schlüssel auf die Kommode im Flur.

„Stress!“, rief ich nur und stürmte direkt weiter in mein Zimmer. Ich warf meine Tasche aufs Bett, der Anorak flog hinterher. Hektisch öffnete ich die Türen meines Kleiderschranks und kramte eine schwarze Hose hervor. Aus den Augenwinkeln bemerkte ich, dass Leonie mir gefolgt war und nun mit besorgtem Blick am Türrahmen lehnte.

„Ist alles okay?“

Ich wandte mich zu meiner Mitbewohnerin um, nickte schnell, löste das Zopfgummi aus meinem Nacken und fuhr mir mit der Bürste durchs Haar.

„Ja, alles okay“, antwortete ich mit zusammengepressten Zähnen, mit denen ich das Zopfgummi hielt. „Vor zwanzig Minuten hat Friedhelm mich angerufen und gefragt, ob ich spontan arbeiten kann. Ach, was heißt gefragt – er hat mich nahezu angefleht. Nora hat abgesagt und niemand sonst hat Zeit.“

Leonie hörte sich stumm meine Ausführungen an und sah zu, wie ich mein Haar zu einem Zopf flocht.

„Weißt du, das ist mal wieder so typisch Nora! Den ganzen Tag schon Kopfschmerzen haben, aber erst um kurz vor sechs auf die Idee kommen, dass sie ihren Dienst absagen

muss.“

Mit schnellen Bewegungen wickelte ich das Haarband um das Zopfende, steckte eine verbleibende Strähne mit zwei Haarnadeln fest und warf einen Blick in den Spiegel. Alles saß fest, sehr gut. Ich schlüpfte in die Hose, zupfte noch einmal mein Oberteil zurecht und griff nach meiner Jacke.

„Bis später!“, rief ich meiner Mitbewohnerin zu, auch wenn ich nicht ernsthaft glaubte, sie nach dem Ende meiner Schicht zu sehen.

„Vergiss deinen Schlüssel nicht.“ Leonie deutete auf die Kommode.

Im Vorbeigehen griff ich nach dem Schlüsselbund, stopfte ihn in meine Tasche und verließ die Wohnung. Vor dem Fahrradständer fiel mir jedoch ein, dass ich den Schlüssel ja wieder brauchte, um mein Fahrrad freizuschließen. Natürlich fand ich ihn in der Eile nicht so schnell, wie ich wollte, und so stellte ich fluchend die Tasche auf meinen Gepäckträger, öffnete weit den Reißverschluss und wühlte zwischen Kalender, Portemonnaie und allerlei Uni-Kram herum, bis ich den Schlüssel endlich fand. Wenn ich halbwegs pünktlich zum Dienst kommen wollte, musste ich mich jetzt beeilen.

Stinksauer brettete ich über die erste Kreuzung. Ich hatte mich auf ein gemütliches Abendessen mit Leonie und Wilma gefreut, stattdessen hatte ich nun Hals über Kopf die Bibliothek verlassen müssen, um für Nora als Kellnerin einzuspringen. Statt Leonies leckerem Kartoffelauflauf, der gerade schon verführerisch aus der Küche geduftet hatte, würde ich heute Abend einen Salat oder ein Baguette in Etappen essen. Und die letzten zehn Seiten vom Lektürepaket für das morgige Seminar konnte ich vergessen. Toll auch! Zu allem Überfluss hatte ich in all der Hektik meine Handschuhe in der WG liegengelassen, was sich nun rächte. Für Ende März war es noch ganz schön kalt. Zumindest zu

kalt, um abends ohne Handschuhe Fahrrad zu fahren.

Mit steifen Fingern schloss ich mein Rad im Hof der Studentenkneipe an und stürmte durch den Hintereingang hinein.

Friedhelm kam mir schon auf halbem Weg zur Küche entgegen. Sein Gesicht sprach Bände. Erleichtert warf er die Hände in die Luft und seufzte.

„Malene! Ein Glück! Jessy weiß schon gar nicht mehr, wo ihr der Kopf steht. Es ist total voll heute Abend. Und später kommt noch eine Geburtstagsgesellschaft von meinen Rollenspielerfreunden.“

Ich seufzte ebenfalls. Für einen kurzen Moment hatte ich gehofft, es könnte ein entspannter Dienst werden. Aber das war zu Semesterbeginn wohl naiv. Schnell hängte ich meine Jacke auf den Haken und folgte meinem Chef in die Schankstube. Beinahe traf mich der Schlag. Schon jetzt waren alle Tische besetzt. Es schien, als hätten sich alle Studierenden ausgerechnet heute Abend überlegt, ins *Ring* zu kommen.

Friedhelm hatte schon wieder Stellung hinter dem Tresen bezogen und schenkte Bier an die Gäste aus, während ich mir noch zwei Sekunden Zeit gönnte, um meine Gedanken zu sammeln. In diesem Moment kam meine Kollegin Jessy um die Ecke gebogen und stellte ein Tablett mit leeren Gläsern hinter den Tresen. Ihr Gesicht hellte sich auf, als sie meinen Blick fing.

„Lene, bin ich froh, dass du da bist!“ Sie fiel mir um den Hals und verhinderte damit, dass mir die Schleife für meine Schürze ordentlich gelang. Ehe ich etwas erwidern konnte, plapperte Jessy schon weiter. „Übernimmst du links? Ich mach rechts weiter. Die drei Mädels hinten an Tisch 14 sind schon länger da, bei denen solltest du zuerst die Bestellung aufnehmen. Und dann ist, glaub ich, Tisch 9 dran.“

Mit diesen Worten nahm sie ein neues Tablett mit Gläsern

auf und verschwand damit zu den Tischen im hinteren Bereich der Kneipe. Ich nickte ein wenig perplex, schnappte mir einen Block und einen Kuli von der Theke und machte mich auf den Weg zu Tisch 14.

Die nächsten zwei Stunden rannte ich ununterbrochen durch die Kneipe, Tablett und Arme abwechselnd mit vollen und leeren Gläsern und Tellern beladen. Und während ich den Gästen Salat, Suppen oder überbackene Baguettes servierte, versuchte ich, das immer stärker werdende Ziehen in meinem Bauch zu ignorieren. Das hatte ich nun davon, dass ich mich seit dem Nachmittag in der Bib diszipliniert und nichts gegessen hatte. Aber da war ich auch noch davon ausgegangen, in den Genuss von Leonies Auflauf zu kommen. Es juckte mich in den Fingern, in eines der üppig mit Tomaten und Mozzarella belegten Baguettes zu beißen. Aber das war natürlich nicht drin. Je größer mein Hunger wurde, desto missgestimmter wurde ich, und ich wünschte Nora zu ihren Kopfschmerzen insgeheim noch die Pest an den Hals. So hatte ich mir den Semesterbeginn nicht vorgestellt. Wäre ich bloß in Dänemark bei meiner Familie geblieben!

Als ich um halb neun ein paar Sekunden verschnaufen konnte, lehnte ich mich hinter dem Tresen an die Wand und knetete meinen Bauch, dessen Grummeln meines Erachtens nach die Gespräche der Gäste um Längen übertönen musste. Immerhin war gerade eine Gruppe von Gästen hinausgegangen und hatte drei leere Tische zurückgelassen, auf die Friedhelm nun *Reserviert*-Schilder stellte.

Als er zurückkam, sah er mich überrascht an. „Malene, was machst du denn für ein Gesicht? Bist du etwa auch krank?“

„Nein, nur hungrig“, murmelte ich gequält, griff aber tapfer nach einem Lappen, um die frei gewordenen Tische abzuwischen.

„Kein Abendessen gehabt?“

Ich schüttelte den Kopf. *Besser nicht an Leonies Auflauf denken!*

Friedhelm sah mich aufmunternd an. „Das ist hart! Na komm, mach schnell die Tische hinten sauber, ich sag in der Küche Bescheid, dass sie dir für deine Pause ein Baguette fertig machen.“

Das klang doch gar nicht so schlecht. Ich trank einen Schluck Wasser, um das schlimmste Hungergefühl zu vertreiben, und machte mich wieder an die Arbeit.

„Hallo Friedhelm! Verehrter Meister!“, dröhnten gleich mehrere Stimmen aus der Schankstube. Das klang verdächtig nach den Rollenspielern, die Friedhelm angekündigt hatte. Ich wandte mich um. Richtig; gut ein Dutzend junge Männer betrat die Kneipe und steuerte auf die reservierten Tische zu. Bis auf einen waren alle Mitglieder der Gruppe in aufwändige Kostüme gekleidet, die mich stark an *Herr der Ringe* erinnerten. Drei von ihnen trugen sogar ihre täuschend echt wirkenden Polsterwaffen mit sich. Na, das konnte ja lustig werden! Schmunzelnd kehrte ich mit dem Lappen zurück hinter den Tresen und wartete, bis die Gruppe sich gesetzt hatte, ehe ich schließlich rüberging, um ihre Bestellungen aufzunehmen.

„Kurzes Time-Out! Die erste Runde geht auf mich“, rief der große blonde Typ, der am Kopf des ersten Tisches saß, seinen Freunden zu. Ich verkniff mir ein Lächeln. Obwohl ich schon anderthalb Jahre in Erlangen studierte, amüsierte es mich immer wieder, wenn ich jemanden fränkisch reden hörte. In meinen norddeutschen Ohren klang es einfach lustig. Ich reichte ein paar Karten herum, die allerdings nur die wenigsten beachteten. Für einen Moment fragte ich mich, ob die Jungs die Getränke, die sie bestellten, wirklich mochten oder ob sie mit ihren Bestellungen nur ihren Rollen gerecht werden wollten. Ob der Vorsitzende auch ohne sein Kostüm, einen langen dunklen Umhang und einen

zerlumpt wirkenden Filzhut, ein Schwarzbier bestellt hätte?

Als ich die Getränke brachte und auf den Tischen verteilte, erhob sich der einzig Unkostümierte aus der Gruppe, nahm sein Glas zur Hand und wandte sich dem Blondem am Kopf des Tisches zu.

„Ich möchte diese Gelegenheit gern nutzen, um einen kleinen Toast auszusprechen. Basti, wir kennen uns jetzt schon seit über zwanzig Jahren. Jahre, in denen wir verrückte Aktionen gestartet haben – das heißt, du hast sie gestartet und mich mit reingezogen. Jahre, in denen auf dich in jeder Hinsicht Verlass war. – Wenn man mal von deinem Eintritt in diese Schauspieltruppe absieht.“

Der Großteil der jungen Männer an den Tischen sah den Redner empört an, der sich davon jedoch nicht beirren ließ und weitersprach.

„Ich möchte Danke sagen für diese Zeit und freue mich auf die nächsten zwanzig Jahre.“

Ich hatte das letzte Glas abgestellt und verschaffte mir einen Überblick, ob nun alle am Tisch versorgt waren. Als ich das leere Tablett wieder aufnahm, blieb der Blick des Redners kurz an mir hängen und er lächelte mich an. Es kam nicht oft vor, dass jemand hier so einen Toast aussprach, schon gar nicht unter Studierenden. Aber es hatte nett und vor allem aufrichtig geklungen, was er gesagt hatte. Ich lächelte zurück. Er hob sein Glas noch ein Stück höher und wandte sich wieder seinem Freund zu.

„Deshalb wünsche ich dir nun das Allerbeste zum Geburtstag, Gesundheit und Glück für die nächsten Jahre. Auf Bastian!“

„Danke, Poldi“, sagte der Blonde, nachdem er getrunken hatte.

„Sag noch einmal Poldi zu mir und ich ziehe meinen Toast wieder zurück“, entgegnete der Angesprochene. Im nächsten Moment legte er Bastian aber den Arm um die

Schultern und zog ihn kurz an sich. Bastian erwiderte die Geste lachend.

Ich wandte das Gesicht ab, um mein Lachen zu verbergen, und machte mich schleunigst auf den Weg zurück zum Tresen.

„Das ist eine lustige Truppe“, sagte Friedhelm zu mir und machte eine vielsagende Kopfbewegung in Richtung der kleinen Gesellschaft.

„Ja.“ Mehr fiel mir dazu nicht ein. Wenn Friedhelm Gäste aus der Rollenspielgruppe hatte, vergaß er früher oder später, dass er Kneipenwirt und nicht König einer Fantasywelt war. Er war seit einigen Jahren Spielleiter einer Gruppe von Live Act Role Playern, die mittlerweile samt und sonders Stammgäste im *Ring* waren. Mein Chef sah gedankenverloren zu der Gruppe hinüber und spülte dabei ein Glas zum zweiten Mal.

„Das ist eine sehr interessante Mischung an Charakteren, schade, dass die Mädels fehlen“, sagte Friedhelm. „Es wird Zeit, dass wir uns mal wieder für eine ausgiebige Spielrunde treffen. Ich würde zu gern wissen, wie der Kampf zwischen den Zwergen und den Zauberern ausgeht.“

Unser Wirt philosophierte nur zu gern über Spielstände und mögliche Entwicklungen, sodass der gesamte Kellnerstab des *Rings* über diese Parallelwelt meistens bestens informiert war.

Ich hatte keine Zeit, ihm weiter zuzuhören, da zwei Gäste gerade einen Tisch verlassen hatten. Kaum hatte ich die leeren Gläser weggeräumt, setzten sich gleich zwei neue Gäste an den Tisch. Schnell ließ ich meinen Blick durch den Raum schweifen. Wo kamen nur all diese Leute her? Gab es keine anderen Kneipen und Bars in der Stadt?

Mir war bereits warm und langsam, aber sicher geriet ich ins Schwitzen. Hoffentlich konnte man mir das nicht allzu sehr ansehen. Zum Glück winkte Friedhelm mich just in

diesem Augenblick zur Seite und schickte mich in die Pause. Im Hinterzimmer ließ ich mich auf einen Stuhl fallen, schloss die Augen und streckte die Beine aus. Der Geruch von geschmolzenem Käse und Kräutern stieg mir in die Nase. Ich öffnete die Augen und sah ein goldgelbes Baguette auf dem Tisch neben mir. Meine Lieblingsorte! So verrückt er manchmal auch war, aber Friedhelm war ein toller Chef! Wie immer verbrannte ich mir die Zunge, als ich dem Geruch nicht länger widerstehen konnte und in das Sandwich biss, aber das konnte ich verschmerzen. Hauptsache, wieder etwas im Magen.

Als ich aufgegessen hatte, warf ich einen kurzen Blick auf mein Handy. Eine neue Nachricht von Uli, die er wie gewohnt mit einem Kuss-Emoji begonnen hatte. *Wie geht's? Wie war dein Tag bislang?*

Jetzt erst fiel mir ein, dass ich ihm noch gar nicht von meinem geänderten Abendprogramm erzählt hatte. Ich tippte also eine Antwort und schickte ihm einen Gruß aus der Pause. Mein Freund schrieb wenige Sekunden später zurück.

Mmmh, von dem Baguette hätte ich auch gern probiert. Und zum Nachhinein ein Kuss von dir ...

Ich schüttelte den Kopf. Uli und seine Anspielungen! Wenn es nicht so voll gewesen wäre, hätte ich ihn gefragt, ob er vorbeikommen wolle. Das hatte er in den letzten fünf Monaten, seit wir zusammen waren, schon öfter gemacht. Aber heute hätte er mich nur abgelenkt. Ich schickte ihm in Anlehnung an seine Nachricht daher nur ebenfalls ein Kuss-Emoji, damit würde er sich für heute Abend begnügen müssen. Ich nahm den leeren Teller, stellte ihn in der Küche auf den Geschirrwagen, wusch mir die Hände und lief zurück in die Schankstube. Sofort prasselte das Stimmengewirr der Gäste wieder auf mich ein. Eine Stimme drang besonders laut an mein Ohr.

„Hey, wird das noch was? Ihr wollt einen Prinzen und seine Freunde doch wohl nicht warten lassen, oder?“

Ich brauchte einen Augenblick, um mich zu orientieren. Am Tresen stand der blonde Typ mit seinem Filzhut und sah Jessy und mich herausfordernd, aber zugleich mit Schalk in den Augen an.

„Hör doch auf mit dem Scheiß, Basti!“, rief der junge Mann, der die Rede für den Blonden gehalten hatte, vom Tisch herüber.

Basti sah kurz zu seinen Freunden, winkte ab und widmete sich wieder meiner Kollegin und mir. „Also, wie sieht’s aus? Werden hier Prinzen nicht bevorzugt behandelt?“ Er ließ nicht locker, selbst wenn sein Ton belustigt klang.

„Tut mir leid.“ Friedhelm zuckte mit den Schultern. „Bei uns ist jeder Gast König. Da wird sich ein Prinz gedulden müssen.“

Verdutzt schaute Basti Friedhelm an, lachte dann aber auf. „Good one.“

Ich war inzwischen wieder im Thema und schenkte Basti einen aufmerksamen Blick. „Also, was möchtet ihr haben?“

„Drei Gläser Rotwein, vier Altbier, drei Weizen und zwei Radler“, zählte Basti auf.

Ich nickte pflichtbewusst. „Alles klar, bring ich euch gleich rüber.“

Basti tippte sich zum Dank mit zwei Fingern an die Stirn und ging zu seinen Geburtstagsgästen zurück, während ich mich um seine Bestellung kümmerte.

„... und noch dreimal Rotwein?“, fragte ich ein paar Minuten später in die Runde, um herauszufinden, für wen dieser bestimmt war. Basti, sein dunkelhaariger Freund, der die Rede gehalten hatte, und ein dritter in Zwergenverkleidung hoben dezent ihre Hände und ich verteilte die Gläser. Basti und der Zwerg schenkten diesem Vorgang

kaum Beachtung, aber der Redner verfolgte jede meiner Bewegungen. Von dem Neigen der Flasche, über das Sichergießen des Weins in das geschwungene Glas, bis hin zum Zurückstellen der Flasche auf mein Tablett. Er lächelte höflich und hauchte mir ein „Dankeschön“ entgegen, ehe er mit seinem Freund anstieß.

„Gerne.“

„Ich hoffe, dass der Wein deine Zunge löst, Thorn“, sagte der Typ im Zwergenkostüm und warf Basti einen auffordernden Blick zu. Dieser fuhr mit der Hand über die Krempe seines Huts. Dass ihm unter diesem Filz hier drinnen nicht warm wurde!

„Mal sehen, ob Thorn auch Geburtstagsgeschichten kennt“, antwortete Basti. Mit sanfter Bewegung des Handgelenks ließ er den Rotwein in seinem Glas kreisen, als ob dieser ihm eine Geschichte zuflüstern würde. „Aber dann sollte der Meister auch dabei sein.“

„Jetzt geht das schon wieder los“, murmelte Bastis Freund in sein Rotweinglas.

Diesmal konnte ich mir ein Grinsen nicht verkneifen. Es musste anstrengend sein, als einziger Nichtrollenspieler unter Zwergen, Zauberern und Kriegern zu sein. Aber er schien es gern für seinen Freund zu tun.

„Ich sag dem Meister Bescheid“, bot ich an und machte mich mit der Rotweinflasche und dem Tablett auf den Weg zum Tresen.

„Dein Typ wird verlangt, verehrter Meister.“

Friedhelms Augen leuchteten. Er zapfte noch zwei Bier, die er Jessy aufs Tablett stellte, und ging schließlich zu Basti und seinen Freunden.

Ich spülte ein paar Gläser und sah hin und wieder rüber, hörte sie lachen. Ihre gute Laune war ansteckend. Basti, alias Thorn, erzählte den anderen mit lebhaftem Mienenspiel eine Geschichte. Einzelne Worte gingen im

Stimmengewirr der anderen Gäste unter, aber es gelang Basti offenbar, seine Gäste zu amüsieren. Wie gebannt hingen sie an seinen Lippen. Sogar sein Freund schien in der Geschichte versunken zu sein. Mit in die Hand gestütztem Kopf sah er versonnen vor sich hin.

Friedhelm hatte sich längst einen freien Stuhl herangezogen und überließ Jessy und mir das Bearbeiten der Bestellungen. Zum Glück leerte sich die Kneipe langsam, sodass meine Kollegin und ich damit gut zurechtkamen. Jessy verzog dennoch das Gesicht, als sie ein paar schmutzige Teller in die Küche trug.

„Wie gut, dass wir keine Geschichten hören wollen.“

„Oh, ich würde schon gern zuhören. Er scheint das echt drauf zu haben“, sagte ich mit einem Kopfnicken Richtung Basti und übergang absichtlich Jessys ironischen Tonfall. Für diesen Abend würden wir beide auf den Genuss einer Geschichte von Thorn verzichten müssen, denn in diesem Moment zog Basti mit einer ausladenden Geste seinen Filzhut vom Kopf und verneigte sich. Die Gruppe applaudierte und Friedhelm klopfte ihm ein paarmal kräftig auf die Schulter. Er winkte mich an die Tischgruppe.

„Darf ich euch noch etwas bringen?“

„Die Rechnung, bitte“, sagte Basti nach einem kurzen Blick in die Runde.

Ich rechnete die Summen der einzelnen Bierdeckel aus und kassierte ab. Die Geburtstagsgesellschaft erhob sich und Zwerge, Zauberer und Krieger zogen an mir vorbei gen Ausgang.

„Gute Nacht und angenehme Träume“, wünschte einer der Zwerge mit einer etwas ungelenken Verbeugung.

„Schönen Feierabend“, fügte Bastis Freund hinzu. Wie er wohl als Zauberer oder Krieger ausgesehen hätte? Ehe ich lange darüber nachsinnen konnte, war die Gruppe auf die Straße hinausgetreten. Ich steckte mein Portemonnaie

zurück in die Tasche meiner Schürze. Die gute Laune der Jungs hatte sich deutlich auf mein Trinkgeld ausgewirkt. Vielleicht war der Abend insgesamt doch nicht so schlecht, wie ich zuerst befürchtet hatte.